

Die Klingebiel-Zelle im Festen Haus Göttingen – Vorbericht zu einer Gefängniszelle als Kulturdenkmal

Eckart Rüsç / Kerstin Klein

Im Zusammenhang mit der benachbarten, 1862–66 entstandenen „Irrenanstalt zu Göttingen“ (dem späteren psychiatrischen Landeskrankenhaus, heute Asklepios Fachklinikum) entstand 1909 am Tonkuhlenweg 30 ein „Verwahrungshaus“, das der Unterbringung „insozialer Geisteskranker der ganzen Provinz Hannover“ dienen sollte. Das wegen seiner gefängnishaften Ummauerung später sogenannte Feste Haus ist heute eine Außenstelle des Maßregelvollzugszentrums Niedersachsen in Moringen und auf Grund seiner eingreifenden Überformungen und Veränderungen selbst kein Kulturdenkmal (Abb. 1).

Im Verwahrungshaus Göttingen war von August 1940 bis 1963 der Schlosser Julius Klingebiel (1904–1965) untergebracht. Klingebiel war 1939 an seinem Wohnort Hannover durch Bedrohungen und innerfamiliäre Tötlichkeiten auffällig und am 2. Oktober 1939 „wegen Geistesgestörtheit“ festgenommen worden. Umgehend folgte die Zwangseinweisung in die Nervenklinik Langenhagen, später nach Wunstorf. Danach verbrachte er den Rest seines Lebens in geschlossenen Heil- und Pflegeanstalten. Die Ärzte diagnostizierten eine paranoide, also wahnhaft-schizophrenie, ein Krankheitsbild, das nach Auskunft von Fachleuten wohl auch heute nicht anders zugeordnet würde. Klingebiel wurde 1940 zwangssterilisiert, blieb aber von den Tötungsprogrammen und Deportationen der Nationalsozialisten verschont. Im August 1940 wurde Klingebiel in die Göttinger Anstalt verlegt, wo er die Kriegszeit überlebte. In der Nachkriegszeit blieb er weiter ohne ausreichende Rechtsgrundlagen geschlossen untergebracht.

1951 bis 1963 war Julius Klingebiel in einer Einzelzelle des Verwahrungshauses untergebracht (Abb. 2, 3). Dort begann er mit einfachsten Materialien auf seiner Zellenwand künstlerisch zu arbeiten, wobei er die Wandflächen lückenlos mit groß- und kleinformatischen Motiven bemalte sowie später ergänzte und teilweise auch übermalte. Seine Bildthemen stammten aus Politik, Technik, Landschaft und Tierwelt und waren gegenständlich – es tauchten Politiker, Firmennamen, Wappen und Uniformen auf. Teilweise wurden kleinteilige Symbole, zum Beispiel Wappen oder Uniformmützen und Figuren zu komplexen Mustern

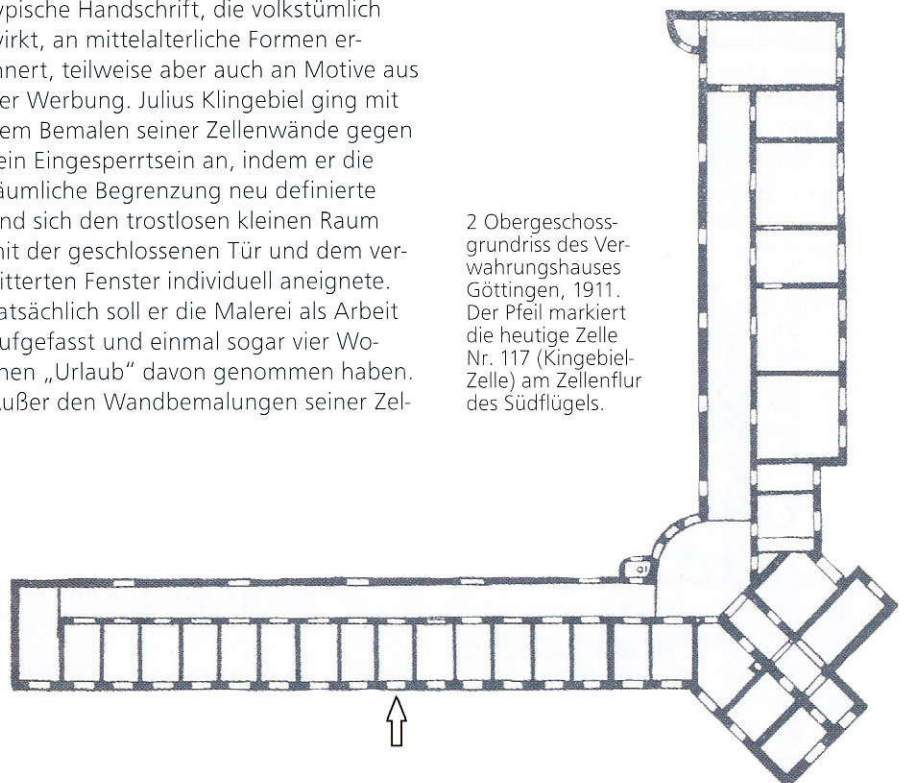


1 Außenansicht des Verwahrungshauses (heute Festes Haus) Göttingen von Süden mit seiner hohen Ummauerung. Der Pfeil markiert die Lage der Klingebiel-Zelle im Obergeschoss des Südflügels, 2013.

zusammengestellt. Außerdem kamen umrahmte, geschlossene Gemälde vor, die Tiergestalten, vor allem Hirsche und große Landschaften zeigten. Immer wieder erschienen Kreuze und Geweihe, aber auch Frauengestalten, Katzen und Tiger, technische Gegenstände, Flugzeuge oder Schiffe. Seine Muster erinnern an Bilder von Adolf Wölfl (1864–1939, geisteskranker Künstler in der Schweiz). Die realistische und zugleich von Symbolen durchzogene phantastische Malerei trägt eine eigentümliche für Klingebiel typische Handschrift, die volkstümlich wirkt, an mittelalterliche Formen erinnert, teilweise aber auch an Motive aus der Werbung. Julius Klingebiel ging mit dem Bemalen seiner Zellenwände gegen sein Einsperrtsein an, indem er die räumliche Begrenzung neu definierte und sich den trostlosen kleinen Raum mit der geschlossenen Tür und dem vergitterten Fenster individuell aneignete. Tatsächlich soll er die Malerei als Arbeit aufgefasst und einmal sogar vier Wochen „Urlaub“ davon genommen haben. Außer den Wandbemalungen seiner Zelle

sind mehrere Tuschezeichnungen, Aquarelle und Scherenschnitte von Julius Klingebiel erhalten. (Heute im Krankenhausmuseum der benachbarten Asklepios Fachklinik, Rosdorfer Weg 70.)

Julius Klingebiel, der von ehemaligen Mitarbeitern des Krankenhauses zeitweilig als verwirrt und erregt, dann wieder als zugänglich beschrieben wurde, lebte ganz in seiner Bilderwelt. Bei Visiten und Besichtigungen erklärte er die phantasti-

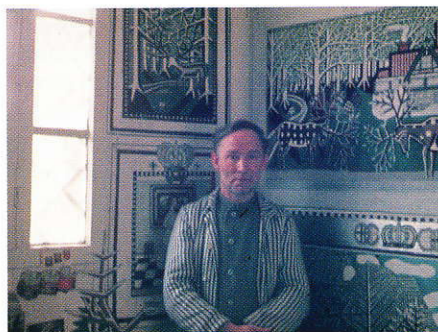


2 Obergeschossgrundriss des Verwahrungshauses Göttingen, 1911. Der Pfeil markiert die heutige Zelle Nr. 117 (Klingebiel-Zelle) am Zellenflur des Südflügels.

schen Inhalte im Detail und in weitreichenden gedanklichen Zusammenhängen. Nach Einführung von Neuroleptika erhielt Klingebiel ab Mitte 1960 solche Medikamente und wurde seither als ruhiger und geordneter beschrieben. Ende 1960 stellte er das Malen ein, wurde ab 1963 auf andere Stationen der Anstalt verlegt und verstarb 1965 in Göttingen.

Die Klingebiel-Zelle als Kulturdenkmal

Dank der Aufmerksamkeit von Ärzten und Pflägern wurde die Zelle Nr. 117 nach Julius Klingebiels Auszug nicht mehr dauerhaft belegt, so dass die Maleisen fast vollständig erhalten blieben. Julius Klingebiels Werk – vor allem die Ausmalung der Zelle im Festen Haus Göttingen – gilt als herausragendes Beispiel der von der Kunstwissenschaft als „outsider art“ verstärkt wahrgenommenen Kunstgattung des Schaffens psychiatrierfahrener Künstler. Zwar veranlasste die Krankenhausleitung – nach einer ersten wissenschaftlichen Beschreibung 1984 – schon 1985 rund 2000 Fotodokumentationen, doch blieb Julius Klingebiel in der Fach- und Kunstwelt bis 2010 nahezu unbekannt. 2010 und 2013 war Julius Klingebiels Werk Gegenstand der beiden Ausstellungen „Elementarkräfte. Schaffen und Werk psychiatrierfahrener Künstler über 100 Jahre“ in Hannover und „Julius Klingebiel und seine Zelle“ in Göttingen. 2008 und 2013 wurden fotografische 1:1-Nachbildungen geschaffen, die nicht nur zur Dokumentation der Wandmalereien dienten, sondern als begehbare Rauminstallationen die Möglichkeit eines Bildeindrucks geben sollten. Den wenigen Personen, die die Klingebiel-Zelle selbst einmal betreten durften, zeigten allerdings die Fotokopien eindrucksvoll den Wert des Originals, dessen Aura nicht nur von der bedrückenden Zellenenge bestimmt wird, sondern auch von der authentischen Materialität der Oberflächen und Farben (Abb. 4).



3 Julius Klingebiel vor der Südwestecke seiner Zelle. Um 1954 entstandene Fotografie mit einem dort später größtenteils übermalten Ausmalungszustand.

Die originale Klingebiel-Zelle ist derzeit nicht öffentlich zugänglich; sie befindet sich in einem geschlossenen Hochsicherheitstrakt der Maßregelvollzugsanstalt, in dem psychisch kranke Straftäter untergebracht sind. Die Zellenabmessungen betragen innen etwa 2,35 m Breite, etwa 4 m Tiefe und etwa 3,5 m Höhe. Die Wände sind bis etwa einen halben Meter unter der weißen Vouten-Decke vollständig bemalt. Ob sich unter der weißen Deckenfarbe und auf der hell gestrichenen Tür ebenfalls Malereien befanden, ist noch ungeklärt. Der Linoleumboden ist modern ersetzt worden. Tür und Fenster (ehemals einfachverglast, jetzt mit moderner Sicherheitsverglasung) sind bauzeitlich erhalten, ebenso die Oberlichtöffnung über der Tür (hier wurde später ebenfalls Sicherheitsglas eingesetzt) und das Lüftungsgitter. Ende der 1980er Jahre baute man ein WC und ein Waschbecken in die Nordostecke ein, die mittlerweile rückgebaut wurden.

Die Klingebiel-Zelle erfüllt als Teil einer baulichen Anlage die Bestimmungen des Kulturdenkmal-Begriffs gemäß § 3 des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes. An der Erhaltung besteht wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Bedeutung ein öffentliches Interesse. Die Klingebiel-Zelle ist ein bedeutendes Zeugnis für die Ge-



4 Begehbare, türlose und oben offene Fotokopie der Klingebiel-Zelle im Maßstab 1:1, während der Göttinger Ausstellung 2013.

schichte (hier die Psychiatriegeschichte vor den Reformen der Einrichtungen in den 1970er Jahren), für die Kunst (als qualitativvolles und herausragendes Beispiel des Schaffens psychiatrierfahrener Künstler) und für die Wissenschaft (als Dokument der Forschung). Denkmalgeschützt ist die Klingebiel-Zelle im Festen Haus Göttingen-Leineberg, Tonkühlenweg 30; sie befindet sich im Obergeschoss des Südflügels, Zelle Nr. 117. Die Bedeutung der Klingebiel-Zelle gründet nicht allein auf den Malereien, sondern besteht im Zusammenhang mit dem Raum der engen Gefängniszelle, in der die Malereien eine eindringliche Wirkung und einen besonderen Sinn entfalten. Substantielle Schutzgegenstände sind die gesamte Raumhülle mit allen Wänden, dem Boden und der Decke, einschließlich Zellentür, Fenster, Oberlicht und Lüftungsgitter (Abb. 5-7). Die Denkmalerkenntnis bestand spätestens seit Mai 2010; die Eintragung durch das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege in das Denkmalverzeichnis erfolgte im April 2012.

*Werte
erhalten
ist unsere
Aufgabe*



SCHMALSTIEG

Unsere wertvollen Baudenkmäler müssen nicht in Schönheit sterben. Fachgerechte Steinrestaurierungen bewahren unser Erbe vor dem endgültigen Verfall.

Über 40jährige Erfahrung gibt uns Sicherheit. Schadensfeststellung und Maßnahmenplanung garantieren die Qualität unserer Arbeiten, Steinreinigung und Steinkonservierung schützen wirksam vor weitergehender Verwitterung, bildhauerische und steinmetzmäßige Ergänzungen an Plastik und Architektur erhalten die Substanz. Zahlreiche von uns behandelte Bauten sind ein guter Beweis dafür.

Schmalstieg GmbH · Steinrestaurierung · Steinmetzwerkstatt
30938 Burgwedel · Schulze-Delitzsch-Straße 19
Telefon 05139 / 7027-28 · Telefax 05139 / 2454
e-mail: info@schmalstieg-gmbh.de
internet: www.schmalstieg-gmbh.de



RESTAURIERUNGS
WERKSTÄTTEN E.V.

Zu Maltechnik und Erhaltungszustand

Im Vorfeld einer präventiven Sicherung der Malereien wurden von Dezember 2011 bis Januar 2013 raumklimatische und bauphysikalische Untersuchungen durchgeführt. Dabei wurden die Klimata im Außen- und Innenbereich und an den Wandmaleroberflächen gemessen. Es zeigte sich, dass das Innenraumklima vom Außenklima über eine natürliche Be- und Entlüftung, wie Undichtigkeit, Öffnen der Tür und des Fensters beeinflusst wird. Der Luftaustausch erfolgt hauptsächlich über Schächte im Mauerwerk, die zu einer früheren Belüftungsanlage gehören. Die gemessenen stark schwankenden relativen Feuchten in der Zelle sind eine hohe Belastung für die Wandmalereien, da die zum Malen verwendeten Materialien unterschiedlich stark quellen und schwinden. Bei ungünstigen klimatischen Verhältnissen kann auf den Fensterscheiben auch Tauwasser entstehen. Darüber hinaus kann bei Schlagregen über den unteren Fensterrand Wasser eindringen, wodurch die Malereien unterhalb des Fensters bereits erheblich geschädigt wurden.

Da das Raumvolumen in der Klingebiel-Zelle für die Herstellung eines ausgeglichenen Raumklimas nicht ausreicht, sind äußere Einflüsse, die das Raumklima negativ beeinflussen, weitgehend zu minimieren. Dazu wurden bereits erste temporäre Schutzvorkehrungen getroffen. Alle weiteren Maßnahmen sind von den Entscheidungen zum Umgang mit den Malereien abhängig.

Bekannt ist, dass Klingebiel zum Malen von der Leitung der Einrichtung damals wasserlösliche Farben zur Verfügung gestellt bekam, mit denen er seine virtuellen Bilder malte. Neben der Farbe verwendete er aber auch Pappe, Papier und metallbeschichtete Papierchen, die er auf die Wände klebte und in seine Darstellungen integrierte. Leider wurden die Wandmalereien, mit dem Gedanken diese schützen zu wollen, mit einem Kunstharz, einem sogenannten Kunstkopal, überzogen. Dieser Überzug muss zumindest ausgedünnt werden, damit die Malerei nicht weiter vom Untergrund strappiert (abgerissen) wird und sie ihre ursprüngliche matte Wirkung wieder bekommt. Die eigentliche Untersuchung und Dokumentation zur Bedeutung seiner Wandmalereien unter maltechnischen und restauratorischen Gesichtspunkten steht aus verschiedenen Gründen noch aus.

Könnten die Wandmalereien an Ort und Stelle belassen werden, wäre dies aus ästhetischer, konservatorischer und restauratorischer Sicht die einfachste Lösung.



5 Blick vom Zellenflur auf die Tür der Zelle 117, 2012.



6 Zellen-Schmalseite mit zum Eingang (nach Norden) geöffneter Zellentür und nachträglichen Sanitäreinbauten, 2012.



7 Zellen-Schmalseite zum Fenster (nach Süden) mit Geräten zur Raumklimamessung, 2012.

8 Wandmalereien, Detailausschnitt der Ostwand mit Blick zur Südwestecke; vgl. Abb. 3. Die Spiegelungen auf den Wandoberflächen entstanden durch einen Lacküberzug, 2012.

sung. Sollten die Malereien jedoch aus dem Gebäude entfernt werden müssen, wäre festzulegen in welcher Form dies geschieht. Von dieser Entscheidung hängen dann Maßnahmen ab, die deshalb derzeit noch nicht vorbereitet werden können. Da es verschiedene Abnahmemethoden von Wandmalereien gibt, die eine bestimmte ästhetische Wirkung des Bestandes nach sich ziehen, sind diese deshalb besonders zu beachten.

Ausblick

Obwohl die Klingebiel-Zelle nicht öffentlich zugänglich ist, stieg ihr Bekanntheitsgrad in den letzten Jahren, was vor allem

dem Engagement und der Öffentlichkeitsarbeit der Psychiater Andreas Spengler, Manfred Koller und Dirk Hesse und ihren Forschungen zu verdanken ist. Diese Aufmerksamkeit geht einher mit der seit einigen Jahren zunehmenden Erforschung der kulturgeschichtlichen Bedeutung und Würdigung der Kunst von Psychiatrieerfahrenen durch die Disziplin Kunstgeschichte, deren deutsches Zentrum in der Sammlung Prinzhorn an der Psychiatrischen Uniklinik Heidelberg besteht. Vorläufiger Höhepunkt war im August 2013 die Foto- und Kunstausstellung „Julius Klingebiel und seine Zelle“ im benachbarten Asklepios Fachklinikum, zu deren Eröffnung der niedersächsische



9 Gerahmte Wandmalerei an der Ostwand mit Malschichtschäden, 2010.

Ministerpräsident Stephan Weil sprach. Dennoch sind Erhalt und denkmalgerechte Restaurierung des bedeutenden Kulturdenkmals Klingebiel-Zelle keine Selbstläufer – vielmehr stehen offene Fragen im Raum und sind denkmalpflegerische Schwierigkeiten zu lösen: Der Maßregelvollzug wird im Sommer 2015 aus dem Festen Haus aus- und in einen Neubau gegenüber umziehen. Die Nachnutzung der unbequemen Landesimmobilie Fest-

es Hauses ist ungeklärt. Bleibt das Feste Haus stehen? Wenn ja: wird es gelingen, die Klingebiel-Zelle in dem sonst nicht denkmalgeschützten Gebäude zu sichern und dauerhaft zu erhalten? Oder ist die technisch aufwändige und denkmalpflegerisch schwierige Herauslösung der Gefängniszelle mit ihren empfindlichen Malereien nötig? Und an welchen anderen Ort könnte man sie anschließend tanslozieren, wo sie museal-öffentlich präsentiert werden kann?

Literatur

Weber: L. W.: Die Göttinger Heil- und Pflegeanstalten für psychische und Nervenkrankheiten. In: Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für Psychisch-Kranke in Wort und Bild, Band II, Halle a. S. 1911, S. 5-6.

Elementarkräfte: Schaffen und Werk psychiatriererfahrener Künstler über 100 Jahre. Hrsg. von Andreas Spengler, Siegfried Neuenhausen, Lothar Schlieckau und dem Kulturbüro der Landeshauptstadt Hannover. Bonn 2010 (Ausstellungskatalog), S. 5, 16 ff.

Die Klingebiel-Zelle. Leben und künstlerisches Schaffen eines Psychiatriepatienten. Hrsg. von Andreas Spengler, Manfred Koller, Dirk Hesse. Göttingen 2013.

Klingebiel-Zelle im 'Festen Haus', Göttingen. Bauphysikalische Untersuchungen hinsichtlich der Schäden an der Wandmalerei. Verfasser: Dr. Helmut Berling, Axel Büssing. Braunschweig (unveröffentlichtes Gutachten, 2013; Objektakte im NLD).

Projekt „Elementarkräfte – Schaffen und Werk psychiatriererfahrener Künstler über 100 Jahre“: <http://www.elementarkraefte.de/166-0-Klingebiel.html> beziehungsweise <http://www.julius-klingebiel.de> (Zugriff 28.08.2014)

Sammlung Prinzhorn, Heidelberg: www.sammlung-prinzhorn.de beziehungsweise <http://prinzhorn.ukl-hd.de> (Zugriff 28.08.2014)

Abbildungsnachweis

1, 4-8 Eckart Rüsck, 9 Stefan Jung (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege); 2 Quelle: Weber 1911, S. 6, Abb. 6, graphisch bearbeitet; 3 Quelle: Die Klingebiel-Zelle 2013, S. 6, Abb. 1; Bildrechte: Asklepios Fachklinikum Göttingen.

Aufklären, anregen, archivieren! Einsatzmöglichkeiten von Audiomedien in der Denkmalpflege

Stefanie Krebs

Audiowalks, Hörstationen oder Podcasts können mehr als „nur“ historische Informationen vermitteln. Sie machen Geschichte und Zukunft von Stadt und

Landschaft lebendig, indem sie die Stimmen vieler zu Gehör bringen: am Ort des Geschehens, in Ausstellungen oder im Internet.

Aus Museen sind sie uns schon länger vertraut: Audioguides, die uns mit Informationen über die Exponate versorgen.

Wir haben zu schätzen gelernt, dass wir mit ihrer Hilfe unseren Weg durch eine Ausstellung individuell wählen können, ohne uns dem Takt einer Gruppenführung unterwerfen zu müssen. Mittlerweile erobern die Audioguides auch städtische und landschaftliche Räume, als Audiowalks oder Hörspaziergänge bezeichnet man häufig die per Smartphone oder MP3-Player akustisch dirigierten Touren. Städtetouristen bekommen Informationen zu Sehenswürdigkeiten ohne im Reiseführer blättern zu müssen. Spaziergänger erfahren mehr über die Kulturlandschaft ohne das Erleben durch Hinweisschilder zu trüben. Akustisch vermittelt werden die unsichtbaren Schichten eines Ortes, der nun als Schauplatz von naturgeschichtlichen Entwicklungen, historischen oder auch fiktiven Ereignissen aus Romanen oder Fernsehserien erlebt wird.

Auch in der Denkmalpflege kommen Audiomedien heute zum Einsatz: in der Regel zur Vermittlung historischen Wissens über einzelne Gebäude, noch selten ist die Anwendung bei der Besucherführung in denkmalgeschützten Wohnsiedlungen, Quartieren oder Gartenanlagen. Dabei eignen sich gerade Audiowalks besonders gut, größere Räume in Stadt und Landschaft über einen Spaziergang zu erschließen und im Ensemble oder in



1 Im Hinüberschen Garten in Hannover erweckt ein Audiowalk das Zeitalter der Aufklärung zu neuem Leben. Texte einer Schul-Radio-AG verbinden den Park akustisch mit der Gegenwart.